

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 5

Rubrik: Gruss aus Zürich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

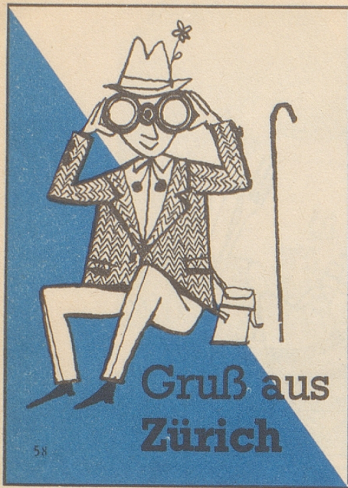
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Max Rüeger:

Nepp mit Nipp

So pflegen im allgemeinen Reklameberater die Jugendseiten monatlicher Broschüren irgend eines Nahrungsmittel- oder Möbelkonzerns zu betiteln. Der Nepp ist sommersprossig und der Freund von Nipp, die beiden Buben stellen in 45 bebilderten Fortsetzungen allerhand lustige Streiche an, aber zuletzt versöhnen sich sämtliche Beteiligten immer wieder unter dem grafischen Signet der auftraggebenden Firma.

Nein, also solches führe ich keineswegs im Schilde. Aber Sie wissen vielleicht dennoch, was «Nepp» ist. Beispiel: Wenn der Automobilist für einstündiges Abstellen seines Vehikels einen Fränkler in den Parkingmeter schubsen müßte – dann wäre das Nepp. Oder Abriß, wie das bildkräftige Synonym heißt. Oder wenn in einem Restaurant für einen Kaffee ...

Halt – nein. Davor schrecke ich zurück. Ich hatte schon einmal Zores mit dem Wirteverein. Mit den Jahren wird man vorsichtiger, und deshalb soll als erläuterndes Exempel für «Nepp» ein fiktives gelten. Viele finden zwar selbst einen Zwanziger für bloßes Hinstellen des Wagens noch überrissen. Aber das sind Ignoranten. Je seltener ein Objekt – umso kostbarer wird es. Und da bei uns freie Parkplätze geradezu unwahrscheinlich rar sind, dünken mich zwanzig Rappen, aus dem Blickwinkel Angebot-Nachfrage betrachtet, spottbillig.

Je seltener ein Objekt – umso kostbarer wird es. Das gilt vor allem bei Antiquitäten, die ja auch in Zürich in reichem Maße vorhanden sind. So Sie in Mußestunden erhaltungsbedürftig durch die Straßen

bummeln und «lädelen», wie man hierorts schelmisch zu sagen pflegt, werden Sie in manchem dürftig erhaltenen Geschäftchen Zeugen versunkener Jahrhunderte aufgestapelt finden. Auch die verschiedenen Museen beherbergen Gegenstände, bei deren Anblick der heutige Mensch ahnungsvoll erschauert. Und gerade auf Grund dieser Tatsache möchte ich es als spielerische Laune unserer Stadt bezeichnen, daß ausgerechnet unsere berühmteste Antiquität keineswegs gefragt ist. Kein Kunstsachverständiger brüllte sich bisher an einer Auktion heiser, um Zürichs prominenteste Antiquität zu erheben.

Sie haben richtig geraten. Ich spreche vom Tram.

Während beispielsweise jene Salbenvase, welche im Grabe Königin Radamamsias der Brutalen vor 70 Jahren durch deutsche Archäologen ausgegraben wurde, Streitobjekt bedeutendster Sammler auf allen fünf Kontinenten ist, figurieren weder das Sächsi- noch das Zwölfitram in einem Katalog und müssen deshalb weiterhin verkehren.

So ist es eigentlich nicht verwunderlich, daß man in Zürich auf Rache sann. Und klug, wie gewisse Limmatstädter nun einmal sind, fand man auch einen Ausweg:

«Mit Antiquitäten ist nichts zu machen – versuchen wir's doch mit etwas anderem, das einfach herumsteht!»

Und also ward die Boutique erfunden.



Eine Boutique ist ein Laden, in dem billige Sachen durch teure Preise originell werden.

Ein höchst simples Rezept – und so schießen denn auch bei uns die Boutiques aus dem Boden wie russische Sputniks aus der Tundra.

Angegraute Kunstgewerblerinnen mit Sinn für Ausgefallenes nisten sich in verfallenen Häusern ein und präsentieren daselbst gegen schwindelerregenden Entgelt Accessoires und edlen Krimskrums. Da kann man Aschenbecher erstehen, von denen wohl jede Zigarette, auch mit Filter, herunterpurzelt und das Tischtuch röstet, die aber dafür die Form eines Tintenfishes haben.

Da gibt es Glastropfen, mit farbigem H₂O gefüllt, welche man in der verschwiegensten Ecke seines Kämmerlein aufhängen kann, allwo es Tag und Nacht, Sommer und Winter, munter baumelt und den glücklichen Besitzer in stete Angst versetzt, abenzufallen und das weiße Bettlaken rot oder grün zu durchtränken.

Hier findet man neckisch aufgeäumte Pferdchen aus Packschnur, dümmlich glotzende Dackel aus Draht (sogenannte Drahthaardackel!), spielerisch geraffte Tüchlein mit Kochrezepten oder Horoskopen, Kartotelephonkabinen mit Pralinéfüllung und was der frohen Kleinigkeiten mehr sind. Diese Boutiques bilden eine echte

Gefahr für das weibliche Geschlecht. Frauen jeglichen Alters und jeglichen Berufsstandes werden durch den Anblick solcher Sächelchen zu unkontrollierbaren Kaufhyänen, und gar mancher Ehemann erlitt schon eine mittlere Herzkrise, wenn er friedlich und nichtsahnend beim Nachtessen wie immer zur Serviette griff, und statt des bisher üblichen Serviettenringes plötzlich eine sich wohligh räkelnde Boa Constrictor aus Meranerglas in der Hand hielt. Fragt er dann, noch kreideweiß im übermüdeten Antlitz, seine Lebensgefährtin schüchtern, was dieses Biest zu bedeuten habe, erhält er flötend zur Antwort:

«Ja weisch Bappi, ich bi gschnäll i de Schtadt gsii, und dä bin i anere Boutique verbiigloffe, und dänn hätt mer halt das herzig Schlängli soooooo gfall!»

Die Zeiten haben geändert.

Früher stellte man feingliedrige Porzellanpüppchen, mit kunstvoll gerafften, zartrosa oder sanftblau bemalten Reifenröcken aufs Büfett. Besonders vornehme Dämchen nippten gar an winzigen Täßchen, als ob sie speziell betonen wollten, Nippsachen zu sein.

Heute sind Rüschen, Fächer, Lorgnons aus der Mode gekommen.

Apropos Antiquitäten und Nippsachen:

Am 8. Februar und an den sieben folgenden Mittwochabendengastiert im «Theater am Neumarkt» das Cabaret Rotstift aus Schlieren. Jeweils um 20.15 Uhr beginnt der Verkauf von «Antiquitäten und Nippsachen». So heißt nämlich das Programm dieses Lehrerensembles, was in dem Falle nicht als mokante Bösartigkeit, sondern als positiven Hinweis aufzufassen ist.

Man belächelt mitleidig die Biedermeierfigürchen unserer Großmütter und hängt dafür allen Ernstes und voll kunstgewerblichen Eifers schwänzelnde Blechfische übers Bett.

Wie gesagt – die Zeiten haben geändert.

Haben Sie wirklich?

Ich kann es nicht untersuchen. Denn eben jetzt hat sich mein Glaskugel-Mobile an der Zimmerdecke gelöst und in der Schreibmaschine verfangen.

Und damit ist mein Schreibgerät für zirka vier Stunden blockiert.

Max Rüeger:

Zürcher Maskenball

Nun ist sie wieder da, die frohe Zeit der Nasen aus rotem Karton, die man vor die eigene hängt, um unerkant als glatter Bögg herumzurasen, Konfetti in den dekorierten Saal zu blasen, wo muntres Faschingsvolk sich ausgelassen drängt.

Ein grüner Tupfen trägst Du kühn auf jeder Wange, und Deine Stirne zielt ein schwarzer, runder Punkt. Laut dröhnt Dein Baß beim stimmungsfördernden Gesange. Auf Deinen Knien sitzt, im Kostüm einer Schlange, ein deutsches Mädel, was Dich bsunders luschtig tunkt.

Sie zwitschert, piepst und kreischt in allerhöchsten Lagen und kichert schelmisch: «Dicker, na, bist Du im Schuß?» Normalerweise darf Dir niemand Dicker sagen.

Jedoch beim Fasching muß man so etwas ertragen, ja, Du belohnst die Schlange gar mit einem Kuß!

Soviel Humor rächt sich zwar dann in später Stunde, das heißt, wenn sich das Schlangenmädel demaskiert. Ihr echter Anblick macht Dich zum begossenen Hunde, und amüsiert die schadenfrohe Freundesrunde: Um zirka dreißig Jährchen hast Du Dich geirrt ...

Nichts wird aus alledem, was scherzend man erstrebt. Das ist die Zürcher Fastnacht, wie sie lebt und lebt!



Ausstellungsräume
mit allen technischen
Einrichtungen.

Sitzungszimmer
jeder Größe für Tagungen.
Auskunft durch die Direktion,
Telefon 27 56 30